

## Meer im Kopf

“Sei leise!”, brüllt er mich an. “Halt den Mund!”, also schweige ich. “Geh auf dein Zimmer!”, befiehlt er dann. Also gehe ich. Denn sonst mache ich immer alles falsch. Ich rede zu viel und zu wenig, bin zu faul und zu übermütig, soll einfach das Richtige tun. In meinem Zimmer kann ich ihn aussperren, doch seine Worte graben sich, mit spitzen Spaten, tief in mich hinein und vergiften mein Herz, langsam, ganz langsam. Er tue mir nicht weh, ich solle mich nicht so anstellen, schlägt es von außen gegen meine Zimmertür. Selbst als ich meine Beine zu meinem Körper herangezogen, meine Arme darauf abgelegt und den schweren Schädel darin vergraben habe, dort hocke, kann ich mich nicht vor seiner Stimme schützen. Kann nicht verhindern, wie sehr sie mich trifft, wie Schläge. “Du kannst es nicht. Wieso versuchst du es noch?”, dröhnt es in meinem Kopf und das Rauschen ist ohrenbetäubend. Ein Rauschen, ein Stimmengewirr, ein Meer in meinen Ohren, welches mich innerlich ausfüllt und ertränkt. Ich kann es nicht abschalten, kann nicht davor fliehen, kann nur aushalten, kann nur langsam daran kaputtgehen. Drinnen ist es dunkel, denn die schwarze, volle Flüssigkeit, füllt mich komplett aus und ertränkt mich. Ein Klopfen lässt mich hochschrecken. Verwirrt schaue ich in dem kleinen Raum umher, bis ich mit meinem Blick bei den Fenstern lande. Da steht ein kleiner Piepmatz auf meiner Fensterbank und starrt, das Köpfchen in Schiefelage, zu mir herein. Dann pocht er mit dem Schnabel erneut gegen das dünne Glas. Mühsam erhebe ich mich und schlurfe dahin. Was will er nur? Ich blicke ihn an, er blickt zurück. Er ist hübsch rot und gelborange gefedert, mit einem kleinen Schimmer von Grün. Jetzt schiebe ich vorsichtig die Scheibe hoch in der Hoffnung, er würde bleiben. Er bleibt. Piepsend springt er von einem Bein auf das andere, als würde er sich freuen mich zu sehen. Ein Lächeln verziert mein Gesicht. Da entdecke ich ein Stück des Brotes am Boden, mit dem ich gestern aus der Küche geflohen bin. Ich hebe es auf und lege es neben den Piepmatz auf die blätternde Farbe des Holzes. Er pickt es sogleich auf, hüpfert noch einmal dankbar im Kreis und fliegt schon wieder davon. Ich sehe ihm nach, doch nach wenigen Sekunden habe ich ihn aus den Augen verloren.

Etwas ist merkwürdig. Ich sehe mich um und überlege. Dann fällt es mir, ja wirklich, wie Schuppen von den Augen oder wie Muscheln von den Ohren. Die Stille. Eine warme, friedliche Stille erhellt den Raum. Das Rauschen, es ist weg! Keine wild durcheinander verlaufenden, wirren Worte, durchströmen mehr meinen Kopf.

Nichts dort was mich heimlich zerstören könnte. Nichts dort was sich an mir festbeißt und nagt. Die plötzliche Freiheit ist berauschend und ich bin wild vor Frohsinn.

Sie hat sie alle mitgenommen.

Sie hat mir die Stimmen aus dem Innersten gezerrt und das Meer getrocknet.

Drinnen ist es jetzt hell und die weiße, schöne Leere lässt mich atmen, lässt mich fühlen, lässt mich denken. Ich kann denken, ich kann endlich wieder denken und ich denke, danke Mama.